



CASTLE FREEMAN

AUF
DIE SANFTE
TOUR

ROMAN

NAGEL & KIMCHE

Deputy bei mir, und ich stellte ihn ein. Das war vor vier, fünf Jahren.

Noch einmal: Lyle ist intelligent und ehrlich. Er hängt sich rein. Die Berufskrankheit der Sheriffs ist Faulheit, könnte man sagen, aber das ist etwas, das Lyle nicht kennt. Man könnte sogar sagen, dass er es mit dem Eifer manchmal ein bisschen übertreibt. Denn wie Ripley Wingate uns (das heißt mir und den anderen Deputys) immer gesagt hat: Ihr dürft nicht faul sein, aber ihr dürft so aussehen. Lyle sieht nie so aus, als wäre er faul. Im Gegenteil: Seine Uniform ist immer gebügelt, das Funkgerät hängt immer an seinem Gürtel. Ebenso wie sein Revolver.

Ich trage keine Uniform; ich brauche keine. Die Leute hier kennen mich. Sie wissen, wer ich bin. Sie wissen, was ich tue. Sie müssen mich nicht in einer schicken Verkleidung herumlaufen sehen. Ich habe keine Uniform, und ich trage keine Waffe. Das hat Wingate auch nie getan. Keine Waffe, hat er immer gesagt. Lass sie in deinem Wagen. Und lass den Wagen zu Hause. Ich hab von Wingate gelernt. Natürlich besitze ich eine Waffe: Wingates alten .45er Armeerevolver, den er aus dem Zweiten Weltkrieg mitgebracht hat. Er liegt in der Strumpfschublade, wo ein Revolver hingehört. Und die teure Remington Pumpgun, die das County für uns angeschafft hat, ist im Kofferraum meines Streifenwagens. Glaube ich jedenfalls. Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, war sie noch da. Aber ich benutze den Streifenwagen nur selten. Mein Pick-up ist mir lieber. Außerdem spart das dem County ein bisschen Geld.

Sparen ist wichtig. Der Sheriff ist ein Amtsträger des Countys, aber in unserem Bundesstaat darf das County keine Steuern erheben; das dürfen nur die Gemeinden. Die Gemeinden, die keine eigene Polizei haben - also praktisch alle kleinen Städte und Dörfer -, schließen mit dem Sheriff einen Vertrag, damit der sich um die Polizeiarbeit innerhalb ihrer Gemeindegrenzen kümmert. Die Summe der ausgehandelten Gebühren ist das Geld, das dem Sheriff zur Verfügung steht. Daher sind die Gemeinden der Ansicht, dass das Budget des Sheriffs ihre Sache ist, und das stimmt ja auch. Aber zum Beispiel der Gemeinderat aus Ambrose neulich: Diese Kämmerer wollen, dass man jeden Cent dreimal umdreht. Sie wollen die Büroklammern zählen. Sie

untersuchen die Reifen der Streifenwagen, und wenn sie da nur den Hauch eines Profils sehen, wollen sie wissen, warum man Geld für neue beantragt hat. Man wird zum Buchhalter. Es hört nie auf, und man hat den Eindruck, man wäre zwei Drittel der Arbeitszeit nur mit Bürokratie beschäftigt.

Wingate hat recht: Um Sheriff zu sein, braucht man keine Waffe. Man braucht keinen Stern und keine Uniform. Man braucht eine Rechenmaschine.

Ich könnte Lyle und den anderen Deputys natürlich sagen, dass sie keine Waffe tragen sollen, wie Wingate es uns vor Jahren gesagt hat. Aber das habe ich nicht getan. In dieser Gegend sind jetzt andere Leute unterwegs als damals. Vor nicht allzu langer Zeit ist in White River ein Deputy bei einer Verkehrskontrolle erschossen worden. Soweit man es rekonstruieren konnte, hatte er einen Wagen wegen irgendeiner Übertretung angehalten, und als er zum Fahrer gegangen war, hatte der ihn durch das Fenster erschossen und war verschwunden. Er wurde nie gefasst. Also sage ich meinen Deputys nicht, dass sie keine Waffe tragen sollen. Manche tun's, andere nicht. Ich sage ihnen, sie sollen darüber nachdenken und tun, was sie für richtig halten. (Im Rahmen vernünftiger Grenzen: keine Atomwaffen.) Wie gesagt: Wingate hat es seinen Deputys nicht freigestellt, aber Clemmie sagt, ich bin mehr Wingate als Wingate selbst.

Clemmie mag Wingate. Er hat nie geheiratet und lebt allein, und sie sagt, er tue ihr leid. Nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, haben wir ihn hin und wieder zum Essen eingeladen oder auf einen Ausflug mitgenommen, aber in letzter Zeit eigentlich nicht mehr. Er will das nicht. Er lebt allein in seinem Häuschen in South Cardiff; da sind nur er und seine Bienen. Er züchtet Bienen.

Gesundheitlich geht es ihm nicht so gut. Eigentlich geht es ihm sogar ziemlich schlecht. Immerhin ist er ja auch schon drei- oder vierundachtzig. Ich besuche ihn ab und zu, aber dann kommt Clemmie nicht mit. Wingate will das nicht. Wie es aussieht, will er nicht, dass sie merkt, wie alt und klapprig er ist. Wenn man Wingate ist, zeigt man keine Schwäche, oder vielmehr: Man zeigt sie nicht irgendwelchen

Frauen, und schon gar nicht einer Frau, die dem Alter nach seine Tochter sein könnte. Wingate ist ein Mann alter Schule.

DAS SCHÄTZCHEN DER STUDENTENVERBINDUNG

Ich folgte Deputy Keen auf der langen Zufahrt des Russenhauses bis zur Straße. Dort fuhr er nach rechts und ich nach links. Ich wollte nicht wieder zurück zum Büro, sondern mit Sean Duke reden. Seine Eltern lebten in Afton. Dort würde ich ihn wohl nicht finden, aber vielleicht wussten sie, wo er war.

Ich hatte gehofft, Melrose würde nicht zu Hause sein. Ich hatte gehofft, mit Seans Mutter sprechen zu können, doch als ich vor dem Haus hielt, stand Melrose in der Einfahrt. Er war dabei, den Wagen zu waschen, und spritzte ihn mit dem Gartenschlauch ab. Als er mich sah, drehte er den Hahn zu.

«Hallo, Lucian», sagte Melrose. «Suchen Sie Superboy?»

Melrose Tidd konnte Sean nicht ausstehen. Er war nicht Seans leiblicher Vater – der war damals schon dreizehn, vierzehn Jahre tot. Melrose war Seans Stiefvater.

«Wissen Sie, wo ich ihn finden kann?», fragte ich ihn.

«Wollen Sie ihn endlich verhaften?», fragte Melrose. «Ihn einbuchten?»

«Nichts dergleichen», sagte ich.

«Nein», sagte Melrose, «hatte ich auch nicht angenommen. Sie nicht. Sie wollen ihm eher über den Kopf streichen, stimmt's? Ihn auf den Schoß nehmen.»

«Wissen Sie, wo er ist?»

«Nein, weiß ich nicht», sagte Melrose. «Wenn Sie ihn nicht verhaften wollen, müssen Sie ihn schon selbst finden.»

Ellen – Seans Mutter – trat aus dem Haus. Sie hatte gesehen, dass wir miteinander redeten, und trocknete sich die Hände an einem Geschirrtuch ab.

«Hallo, Sheriff», sagte sie.

«Er sucht Superboy», sagte Melrose.

«Stimmt das?», fragte sie mich.

«Ich würde gern mit ihm reden.»

«Siehst du?», sagte Melrose. «Was hat er diesmal geklaut?»

«Halt den Mund, Mel», sagte Ellen.

Ich wandte mich an sie. «Er arbeitet doch für Tim Russell, oder?»

«Seit fast einem Jahr», sagte Ellen. «Und er macht sich sehr gut.»

«Was in erster Linie heißt, dass er nicht im Knast ist», sagte Melrose.

«Halt den Mund, Mel», sagte Ellen.

«Noch nicht», sagte Melrose.

Ellen sah ihn kopfschüttelnd an.

«Was wollen Sie denn von ihm?», fragte Melrose.

«Mit ihm reden», sagte ich.

«Ist er in Schwierigkeiten?», fragte Ellen.

«Vielleicht», sagte ich. «Ich weiß es noch nicht genau. Deswegen will ich ja mit ihm reden. Wissen Sie, wo er ist?»

«Sie meinen: heute?», fragte Ellen.

«Heute wäre gut.»

«Tja», sagte Ellen, «wenn er nicht in der Arbeit ist, wird er wohl bei Crystal sein. Sie wohnt in Monterey.»

«In einem Trailer», ergänzte Melrose.

«Sean wohnt auch da», sagte Ellen.

«Nachts», sagte Melrose. «Manchmal. Wenn er nichts Besseres vorhat.»

«Er und Crystal sind seit Weihnachten zusammen», sagte Ellen.

«Er hat sie unterm Weihnachtsbaum gefunden», sagte Melrose, «mit einer roten Schleife drum rum.»

«Halt den Mund, Mel», sagte Ellen.

Der Trailer, in dem Sean mit seiner Freundin wohnte, war einer von einem halben Dutzend, die am hinteren Ende des Holzplatzes am Ortseingang von Monterey standen. Er war alt, ein gutes Stück älter als seine Bewohner. Die Metallflächen hatten Rostflecken, die Fenster waren schmutzig, und neben dem Trailer stand ein blaues Baustellenklo.

Ich parkte den Pick-up vor dem Eingang. Es waren keine anderen